Foto: Tomek Fila

*Podiumsgespräch in der Synagoge zum Weißen Storch*

Elianna Mitchnik

# „Vielfältige feministische Ideen“

## Ein Bericht über die 8. Bet-Debora-Konferenz in Breslau

Bet Debora (hebr. „Haus der Debora“) ist ein 1998 entstandenes Netzwerk jüdischer Frauen aus Ost- und Westeuropa, dem engagierte Frauen angehören, die sich für die Neugestaltung jüdischen Lebens in Europa auf der Basis der Gleichberechtigung der Geschlechter einsetzen. Nach Tagungen in Berlin, Budapest, Sofia, Wien und London war die diesjährige Tagung in Wrocław/Breslau. Dies war die erste jüdisch-feministische Konferenz in Polen.

Wrocław/Breslau. Eine Stadt mit einer wechselvollen Geschichte. Kulturhauptstadt Europas 2016. Hier fand vom 1. bis 4. September 2016 die 8. Internationale Bet Debora Konferenz europäischer Rabbinerinnen, Kantorinnen, jüdischer Aktivistinnen, Künstlerinnen und Gelehrter statt. Mit dem Motto der Tagung „Jewish Women in Europe: Creating Alternatives“ wollten wir dazu anregen, über die Gestaltung jüdischer Lebenswelten zu diskutieren, die eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen ermöglichen – sei es innerhalb etablierter Strukturen oder durch Schaffung alternativer Räume. Wir wollten darüber nachdenken, welche Interessen und Wünsche Frauen formulieren, welche Denkanstöße von ihnen ausgehen und welche Handlungsfelder sie sich erschließen. Die Tagung wurde gemeinsam von der Bente Kahan Stiftung (Breslau), der Organisation Czulent (Krakau) und Bet Debora (Berlin) organisiert. Ein Veranstaltungsort war die Synagoge zum Weißen Storch, die dank der Bente Kahan Stiftung nach jahrelanger Zweckentfremdung umfassend saniert wurde und heute als Kulturzentrum genutzt wird, in dem auch die Erinnerung an die 800jährige jüdische Geschichte der Stadt und Niederschlesiens gepflegt wird.

### Jüdische Frauengeschichte Breslaus

Einen Schwerpunkt der Tagung bildete die jüdische (Frauen-) Geschichte Breslaus bzw. Wrocławs. Einen ersten Eindruck vermittelte ein Spaziergang über den 1856 eingeweihten Alten jüdischen Friedhof, auf dem sich heute ungefähr 12.000 Grabstätten befinden. Dort erinnern Gräber an das Wirken jüdischer Frauen wie der Schriftstellerin,

Dichterin, Philanthropin und Sozialreformerin Friederike Kempner (1828-1904), der zum Katholizismus konvertierten Philosophin und Frauenrechtlerin Edith Stein (1891-1942), deren Eltern hier begraben sind, der Malerin Clara Sachs (1862-1921) oder der in Palästina verstorbenen Paula Ollendorff (1860-1938), an die eine Gedenktafel erinnert. Sie wurde als erste Frau in Deutschland 1918 in Breslau Mitglied eines Stadtrates. Über viele Jahre engagierte sie sich im Vorstand des Jüdischen Frauenbundes und schuf eine Reihe von sozialen Einrichtungen in Breslau. Aber auch in vielen Präsentationen sowie einem Stadtrundgang spielte das Leben und Wirken jüdischer Frauen in Breslau/Wrocław während der Tagung eine große Rolle.

Was jüdische Frauen in Polen heute bewegt, war Thema einer Podiumsdiskussion mit dem Titel: „Polnisch-jüdische Frauen und Führungsrollen: damals und heute". Mitwirkende waren Anna Chipczyńska, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Warschaus und die erste Frau, die eine große jüdische Gemeinde in Polen leitet, die Schriftstellerin, Feministin und Menschenrechtsaktivistin Agnieszka Graff, die Literaturkritikerin, Journalistin und Feministin Kazimiera Szczuka und die Schriftstellerin und soziale Aktivistin Bożena Keff.

## Jüdisches Leben im Postkommunismus

Die Tagung umfasste außerdem ein breites Angebot an Themen aus Kunst, Geschichte, feministischer Theologie bis hin zu politischem Engagement, Sport und Gesundheit, Biografien und Wiederaufbau jüdischen Lebens in der postkommunistischen Ära. Es gab Ausstellungen, Vorträge, Workshops, Konzerte und Filmvorführungen. Aber auch der Happy Hippie Jew Bus, ein Projekt der Berliner Künstlerinnen Anna Adam und Jalda Rebling, mit dem sie durch Deutschland ziehen und mit Neugierigen deren Vorstellungen über das Judentum diskutieren, wurde vorgestellt. Außerdem konnten die Teilnehmer*innen egalitäre Gottesdienste besuchen, die von verschiedenen Rabbinerinnen und Kantorinnen geleitet wurden. Eindrücklich war die Hawdala-Zeremonie am Ende des Schabbat, die Kantorin Mimi Sheffer aus Berlin und der modern-orthodoxe örtliche Rabbiner David Basok gemeinsam gestalteten.

## Verschiedene Deutungen: Was ist Feminismus?

Leider war es unmöglich, alle Angebote, die meist parallel stattfanden, wahrzunehmen. Ich konnte dennoch sehr viel mitnehmen und war von den vielen verschiedenen Facetten des Feminismus positiv überrascht wie über die jüdisch-polnische Burlesque-Tänzerin Ania Ciszewska alias Betty Q, die erklärte, was am Burlesque-Tanz feministisch ist und warum sie das macht. Sie beschrieb sich selbst als eine eher schüchterne Person, die aber auf der Bühne selbstbewusst auftritt. Für sie bedeutet Nacktheit Stärke und sie möchte Frauen ermutigen, ihren Körper zu lieben. Da ich während ihrer Präsentation hinten saß, konnte ich gut die Reaktionen der Frauen und Männer sehen. Ihre Darstellung stieß nicht bei allen auf Begeisterung. Betty Q erzählte auch, dass sie die einzige jüdische Burlesque-Tänzerin in Polen sei. In diesem erzkonservativen Land stößt ihre Tätigkeit nicht nur auf positive Reaktionen. Sie ist aber stolz auf das, was sie macht und ich fand es sehr bereichernd, ihr zuzuhören.

Eine andere Diskussion über Feminismus hat mich auch sehr beeindruckt. Mimi Sheffer stellte ihren nicht einfachen Weg zur Kantorin vor. Sie bemerkte, dass sie für sich nicht das Recht in Anspruch nehmen könne, Feministin zu sein, denn den Durchbruch, dass Frauen als Kantorinnen arbeiten können, habe nicht sie erkämpft, sondern andere Frauen vor ihr, denen dieser Titel gebühre. Daraufhin entstand eine interessante Diskussion darüber, was eine Frau zu einer Feministin macht und was alles überhaupt unter den Begriff Feminismus zu verstehen ist. Es gab viele unterschiedliche Meinungen dazu, z. B. dass Feminismus bedeute, relevante Themen in die Öffentlichkeit zu bringen. Es reicht nämlich nicht aus, nur für sich selbst zu wissen, was man will, sondern es ist auch wichtig, darüber zu sprechen, was nicht richtig läuft und was unbedingt verändert werden sollte. Mich hat das nachdenklich gemacht, sodass ich über meinen eigenen Beitrag zum Feminismus und meine Erwartungen daran nachdachte.

## Schabbat

Sehr interessant fand ich auch die Ausstellung der US-amerikanischen Fotografin Joan Roth. Ihr gelang es, jüdische Frauen aus aller Welt und in den unterschiedlichsten Situationen stark und echt zu präsentieren. Ein Foto, was mir besonders gefiel, war das einer äthiopischen Jüdin im weißen Kleid, die ihre Hütte und das dazugehörige Feld für den Schabbat geputzt hatte. Das Foto ist in schwarz-weiß und die Frau wirkt erschöpft, aber auch sehr stark.

Der Beginn des Schabbat war für mich besonders eindrücklich. Für mich war es etwas Besonderes, an einem Kabbalat-Schabbat-Gottesdienst teilzunehmen. Ich bin nämlich säkular-jüdisch und praktiziere das Judentum nicht als Religion und besuche die Synagoge dementsprechend nicht oft. Auch meine jüdische Familie und meine jüdischen Freund*innen sind eher säkular; deswegen gibt es für mich im Alltag nicht so viele Berührungspunkte mit der Religion. Ich fand es aber sehr inspirierend und interessant, daran teilzunehmen und einen, wenn auch kleinen, Einblick in die Religion zu erhalten. Im Anschluss fand dann ein gemeinsames Abendessen statt. Die Stimmung war sehr ausgelassen, wir

### Bet Debora – Jüdische Frauenperspektiven

Die Initiative „Bet Debora" haben wir in INTA Nr 1 (2014), S. 14–16 vorgestellt.
Weitere Informationen zu Bet Debora, den bisherigen Tagungen und den Publikationen unter: www.bet-debora.net

haben uns amüsiert, die Tage reflektieren können und sehr viel geredet. Es war ein sehr gelungener Abend mit sehr leckerem koscherem Essen.

Mein persönlicher Höhepunkt war aber der deutsche Stummfilm „Der Gelbe Schein“ mit Pola Negri aus dem Jahr 1918, der musikalisch von der Klezmerviolinistin Alicia Svigals und der Pianistin Marilyn Lerner life begleitet wurde. Der Film erzählt von einer jungen jüdischen Frau, die nach dem Tod ihres vermeintlichen Vaters Medizin in Sankt Petersburg studieren möchte. Als Jüdin benötigt sie aber einen sogenannten Gelben Schein, um sich im zaristischen St. Petersburg niederzulassen, der jedoch nur an Prostituierte ausgegeben wird. Die junge Frau findet eine Bleibe bei einer Frau, die ein Ballhaus betreibt. In einem Buch, das sie von ihrem ehemaligen Lehrer geschenkt bekommen hat, findet sie die Ausweispapiere seiner (nichtjüdischen) Schwester und beschließt, mit ihrer neuen Identität Medizin zu studieren. Am Ende des Films stellt sich heraus, dass ihr Medizinprofessor ihr leiblicher Vater und sie somit nicht jüdisch ist. Ich finde den Stummfilm sehr spannend und sehr gut gemacht, und er verweist deutlich auf den Antisemitismus im Zarenreich und zeigt die Stärke einer jungen, vermeintlich jüdischen Frau, die ihren Traum zu studieren verwirklichen möchte. Mir hat der Film sehr gut gefallen und ich kann ihn nur weiterempfehlen.

## Aktive Teilnahme

Für mich war besonders aufregend, dass ich an der Tagung nicht nur als Zuschauerin, sondern als aktives Mitglied von Bet Debora teilnehmen konnte. Ich hatte die Möglichkeit, die Schweizer Psychotherapeutin und Künstlerin Ruth Herzka im Rahmen eines Panels zu ihrem Kunstprojekt „Schoraschim“ (Wurzeln) zu befragen. Ruth gehört der Zweiten Generation an. Vor acht Jahren hat sie begonnen, sich mit alten jüdischen Textilien aus osteuropäischen Ländern zu beschäftigen, um ihre eigenen Wurzeln wiederzuentdecken. Sie sprach darüber, warum sie diese Materialien auswählte, wie es sich anfühlte, an diesen Werken zu arbeiten und welche Verbindung es zwischen ihrem kulturellen Hintergrund und ihrer religiösen Identität und ihrer Arbeit gibt.

Ich habe die vier Konferenztage wirklich sehr genossen. Die Diskussionen waren immer sehr anregend und spannend und es kam an keinem einzigen Punkt Langeweile auf. Für mich war vor allem interessant zu erfahren, wie vielfältig feministische Ideen ausgedrückt werden könnten– nicht nur durch Worte, sondern auch in der Kunst. Das Klima war immer sehr herzlich und einladend. Ich konnte viele neue Kontakte knüpfen und alte Kontakte pflegen. Ich bin jüdischen Frauen aus vielen Ländern Europas begegnet, die ihr Jüdischsein ganz verschieden leben – oft anders, als meine Familie und meine Freund*innen. Mich hat die Tagung noch Tage danach nicht loslassen können – in einem positiven Sinn – und freue ich mich schon auf die nächste Zusammenkunft, die in zwei Jahren anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums von Bet Debora wieder in Berlin stattfinden wird.

*Foto: Privat*

*Elianna Mitchnik, Jg. 1995, studiert Psychologie (B.Sc.) in Berlin und ist seit 2013 Mitglied bei Bet Debora.*

ANZEIGE

EINFACH ANDERS ARBEITEN - AUFGABEN UND MENSCHEN IM BLICK

DIE TZI ZEIGT WIE!

Nehmen Sie im Beruf und Alltag häufiger „Sand im Getriebe“ wahr?
Haben Sie sich schon gefragt, wie es auch anders gehen kann?

Die TZI ermöglicht Ihnen,
- die funktionalen Themen Ihrer Organisation, Ihres Vereins oder Ihrer Familie zu bearbeiten,
- den einzelnen Mitarbeitenden / das Mitglied zu beachten und
- die Kooperation aller Beteiligten zu fördern.

Möchten Sie Modell und Arbeitsweise der TZI kennenlernen? Dann kommen Sie zum

TZI-TAG

TERMIN: Samstag, 28. Januar 2017
10:00 - 17:15 Uhr
ORT: Katholische Familienbildungsstätte
Lennéstr. 5, 53113 Bonn

ANMELDUNG bis 15.01.2017:
http://www.ruth-cohn-institut-rw.de/suche-anmeldung.html,
Kursnummer: 8081

KONTAKT:
Ruth Cohn Institut für TZI Rheinland/Westfalen
Karin Schwartze
Jahnstr. 19, 41541 Dormagen
www.ruth-cohn-institut-rw.de
Email: kontakt@rci-rw.de
Tel: +49 2133 289386

KOSTEN:
45,- EUR incl. Getränke + Mittagessen
30,- EUR für Studenten, Auszubildende, Praktikanten

ruth cohn
institut für TZI
rheinland/westfalen

the art of leading